

kyu



LONDON Das Victoria and Albert Museum als Vorbild
PLATTFORM-FESTIVAL Bühne für junge Schauspieler
PRAXIS-CHECK Wie Projekte mit Geflüchteten gelingen
INTERVIEW Birgit Mandel über Kultur und Breitenwirkung

**SCHWERPUNKT:
VERMITTLUNG**

Inhalt

- 03 Franziska Neubecker
Editorial
- 04 Kultur für alle
Interview mit Prof. Birgit Mandel
- 07 Auf Augenhöhe
Schüler und Senioren als
Kulturvermittler
- 10 Elbphilharmonie
Wie das Education-Programm
entstand
- 12 Ernst Deutsch Theater
Das plattform-Festival für Jugendliche



- 15 Zeitgemäße Kulturvermittlung
Das Victoria and Albert Museum
als Vorbild
- 17 Kritik
„Ein Sommernachtstraum“
- 18 Modelle für Kultur an Schule
Die Atelierstipendien an der Ganz-
tagsschule Mümmelmannsberg
- 20 Dialogforum Kultur
Arbeit mit Geflüchteten im
Praxis-Check
- 23 Meldungen
- 24 Tipps und Termine

Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.
www.kinderundjugendkultur.info
Ehrenbergstraße 51, 22767 Hamburg
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Ham-
burger Akteure und vertritt die Interessen ihrer Mit-
glieder gegenüber Politik und Verwaltung.
Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die
gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher
Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeich-
nungen gelten gleichermaßen für beiderlei Geschlecht.

Redaktion: Claas Greite, Christine Weiser
Grafik: Meike Gerstenberg
Das nächste Heft erscheint im
Juli 2017

www.kinderundjugendkultur.info

Gefördert von der Kulturbehörde
der Freien und Hansestadt Hamburg.

Bildnachweise:

© Fabian Hammerl, S.2 Anna Grath, S.3 Heike
Düttmann, S.4 Danny Merz, S.6 privat, S.7 Katharina
Schumacher, S.9 Christine Weiser, S.11 Claudia Höhne,
S.12 Fabian Hammerl, S.14 Victoria and Albert Museum,
S.18 Anna Grath, S.20 Kerstin Graupner, S.23 Jan
Pries, S.24 Yvonne Most, Tamman Azzam, Mo & Friese,
Hamburger Konservatorium, Richard Stöhr,
Vorlesevergnügen

Kulturvermittlung damals und heute

TEXT: FRANZISKA NEUBECKER

„Kunst ist für alle da und kann allen von Nutzen sein.“
Alfred Lichtwark (1852 - 1914)

Für Alfred Lichtwark, Reformpädagoge und erster Direktor der Ham-
burger Kunsthalle, war die „künstlerische Bildung in sittlicher, poli-
tischer und wirtschaftlicher Hinsicht eine der Lebensfragen“, denen er
mit Führungen im Museum den Weg bereitete.

Sein Anspruch war, kulturelle Teilhabe für alle Bevölkerungsschichten
zu ermöglichen und die Kunstvermittlung als Teil der kulturellen Bil-
dung mit gesellschaftlichen Veränderungen zu verknüpfen. Er erkannte
früh die integrierende Kraft der Kunst für die Gesellschaft und warb
für ein entdeckendes Lernen bei den Kindern.

Heute verspricht das „Bilden mit Kunst“ neben den fachbezogenen
Gestaltungskompetenzen Selbstbewusstsein, Artikulationsfähigkeit
und eine Steigerung der visuellen Lesefähigkeit. Denn Kunst ver-
steht sich nicht von selbst. Neue Kunstformen und künstlerische Pro-
duktionen erfordern bestimmte Codes, damit sich ihre Bedeutung
erschließt. Vor allem mit Blick auf den demografischen Wandel und
die Migrationsgesellschaft stellt sich die Frage, ob der überlieferte,
westeuropäisch geprägte Bilderkanon noch der Vielschichtigkeit der
Gesellschaft entspricht.

Vor diesem Hintergrund wächst nicht nur die Bedeutung der interkul-
turellen und frühkindlichen Bildung. Viel wesentlicher ist: Was bewirkt
die kulturelle Bildung für den Einzelnen? Bereichert sie sein Leben
und eröffnet sie ihm neue Welten? Verschafft sie ihm Zugang zur Ver-
gangenheit (über die Museen) und hilft sie ihm, sich mit der Gegen-
wart und Zukunft auseinanderzusetzen?

Die Mitglieder der LAG, die aktiv das Arbeitsfeld der Kulturvermitt-
lung vor Ort gestalten, vermitteln mit ihrem Einsatz, worin der beson-
dere Wert besteht, den Kunst zum Leben beitragen kann. Denn wer
als Kind Zugang zu Kunst und Kultur gefunden hat, kann dieses
Grundinteresse in seinem späteren Leben wieder aktivieren und sich
positiv in die Gesellschaft einbringen.



FRANZISKA NEUBECKER

Franziska Neubecker ist Gründerin und geschäftsführende Gesell-
schafterin der gemeinnützigen LichtwarkSchule in Hamburg. Die pri-
vate Bildungsinitiative ist eine dezentrale Früh- und Breitenförderung
für bildende Kunst von der Kita bis zu einem Stipendiaten-Kurs an der
Hochschule. Seit 1998 leitet sie die Lichtwark Gesellschaft e.V. Sie
engagiert sich ehrenamtlich als stellvertretende Vorsitzende im Vor-
stand der LAG.

„In den Alltag der Menschen gehen“

Birgit Mandel, Professorin für Kulturvermittlung, spricht im Interview mit dem kju-Magazin darüber, wie die öffentlich geförderte Kultur endlich ein breiteres Publikum erreichen könnte – und warum sie überhaupt wichtig ist

TEXT: CLAAS GREITE

Was bedeutet für Sie – in wenigen Worten – der Begriff Kulturvermittlung?

Birgit Mandel: Er bedeutet für mich, Verbindungen zu schaffen: zwischen Kunst und ihren Rezipienten, zwischen Institutionen und aktuellen und potenziellen Besuchern wie auch zwischen Menschen unterschiedlicher Gruppen – durch Kunst und Kultur.

Wie hat sich dieser Begriff in den vergangenen Jahrzehnten verändert?

Traditionell ging es in der Kulturvermittlung eher darum, dem unwissenden Laien etwas zu erklären. Inzwischen geht man davon aus, dass auch der „Lernende“ etwas hineinbringt. Kunst hat ja nicht die eine richtige Bedeutung, sondern sie entfaltet ihren Gehalt erst in der aktiven Auseinandersetzung. Kulturvermittlung mit dem Ziel kultureller Bildung versucht, Menschen Zutrauen zu geben, selbst aktiv zu werden, mit allen Sinnen beteiligt zu sein, Kunst und Kultur für ihr eigenes Leben zu nutzen.

Es wird seit Ende der 70er-Jahre versucht, Kultureinrichtungen offener zu machen. Aber nach wie vor finden hauptsächlich relativ gebildete, begüterte Menschen den Weg in diese Häuser. Woran liegt das?

Kulturelle Interessen werden in sehr frühem Alter ausgebildet und sind darum noch immer vorwiegend vom Elternhaus abhängig. Deshalb müsste kulturelle Bildung, die

Chancengleichheit herstellen will, auch sehr früh ansetzen, also schon in der Kita. Hinzu kommt, dass es gute Vermittler braucht, die Begeisterung für Kunst und Kultur schaffen. Aktuell denken Kinder und Jugendliche leider oft: Kultur ist genauso doof wie Schule; darauf lassen Ergebnisse des zweiten Jugendkulturbarometers schließen.

Liegt das nur an der Vermittlung oder auch an den Inhalten?

Auch die zentrale Mission der Kultureinrichtungen, ihre Programme und Formate müssen sich ändern, vielfältiger werden und sich eventuell auch von bestimmten Konventionen lösen, um Anschlussmöglichkeiten für viele zu schaffen. Das kann etwa für das Theater bedeuten, viel mehr neue Stoffe statt der üblichen Klassiker auf die Bühne zu bringen. Oder mehr neue Formate, wo man nicht drei Stunden lang still sitzen muss. Menschen müssen das Gefühl haben, dass das, was auf der Bühne passiert, etwas mit ihnen zu tun hat und keine Lernübung ist. Auch Humor kann dabei in künstlerischen Inszenierungen eine wichtige Rolle spielen.

Warum ist es überhaupt so wichtig, dass möglichst viele Menschen den Weg in Theater, Museen und Konzerthäuser finden?

Kultur ist traditionell mit Zusammenkommen und Gemeinschaftsbildung verbunden. Wenn man sich das antike griechische Theater ansieht: Das waren endlose Feste, Essen und Trinken gehörten selbstverständlich

dazu. So etwas Ähnliches gibt es heute in der Popkultur, da kommen oft auch Menschen aus unterschiedlichen Milieus zusammen, singen, tanzen. Das müsste man auch auf die öffentlich geförderte Kultur übertragen. Denn unsere Gesellschaft pluralisiert sich immer mehr, auch durch Migration entstehen Parallelgesellschaften. Kultur kann da ein Gegenmittel sein, zu gesellschaftlichen Debatten und zur Herstellung einer gemeinsamen Identität beitragen.

Was sind die größten Hemmnisse, kulturelle Einrichtungen zu besuchen?

In offiziellen Umfragen heißt es meistens, dass kein Geld oder keine Zeit vorhanden seien. Eigentlich aber, so zeigen unterschiedliche Studien, ist das zentrale Hemmnis, dass viele Menschen kein Interesse an bestimmten Kulturveranstaltungen haben und keine Relevanz für das eigene Leben sehen, zudem geht auch keiner aus dem Freundeskreis hin.

Was sind die erfolgversprechendsten Rezepte zum Abbau dieser Hemmnisse?

Neue Formate, neue Programme, Kooperationen mit Bildungs- und Sozialeinrichtungen. Und, ganz wichtig: Man muss in den Alltag der Menschen gehen, sei es mit einer Aufführung im Einkaufszentrum, im Jobcenter, auf dem Marktplatz oder im Fußballstadion. Viele Menschen lassen sich auch an touristischen Orten

für kulturelle Veranstaltungen begeistern, zu denen sie sonst keinen Zugang finden würden.

Wo in Deutschland gibt es besondere positive Beispiele?

Es gibt in jeder Stadt inzwischen beeindruckende Beispiele für das aktive Bemühen um Beteiligung unterschiedlicher Gruppen in Kultureinrichtungen, etwa im Ruhrgebiet die Theater in Dortmund und Bochum. In Hamburg meint es zum Beispiel die Kampnagel-Leitung ernst damit, dass das Kerngeschäft auch darin besteht, ein Treffpunkt für Menschen zu werden und nicht nur Kunst zu zeigen.

Kulturvermittlung, die kompaktes Wissen vermittelt, zum Beispiel in Form einer Museumsführung, gilt als nicht mehr zeitgemäß. Warum eigentlich nicht?

Die klassische Führung ist sehr wertvoll und übrigens auch noch immer sehr beliebt! Denn manche Dinge verstehen wir nur, wenn wir die Hintergründe kennen. Aber: Das ist noch keine kulturelle Bildung. Kulturelle Selbstbildungsprozesse finden nur dann statt, wenn wir aktiv involviert sind und uns einbringen können.

Müssen Kinder und Jugendliche aus anderen Kulturen anders angesprochen werden, damit sie neugierig auf Künste wie Musik und Theater werden?

Wenn man in zwei Kulturen aufwächst, führt das eher zu größerem Interesse an Kunst und Kultur und zu mehr Offenheit gegenüber Neuem. Andererseits kennen Migranten aus bestimmten Kulturräumen unsere Formen klassischer Kultureinrichtungen gar nicht aus ihren Heimatländern, deshalb ist die Distanz größer. Grundsätzlich gibt es keine Unterschiede in der Ansprache, außer dass man Kinder von Migranten vermutlich noch weniger über ihre Eltern erreichen kann, wenn diese einen nicht-westlichen Hintergrund haben.

Früher haben sich kulturelle Einrichtungen nicht sonderlich um junge Menschen bemüht, als Erwachsene kamen sie irgendwann trotzdem. Heute versuchen viele Häuser, ihr „Publikum von morgen“ zu schaffen. Was hat sich geändert?

In Deutschland galt Kultur im Sinne von klassischer sogenannter Hochkultur lange Zeit per se als „gute Sache“ und wichtig für die Gesellschaft. Dieser Konsens aber scheint zu bröckeln. Menschen wachsen nicht mehr automatisch in die klassische Kultur rein, wenn sie erst mal älter werden. Kulturelle Einrichtungen müssen mehr und mehr rechtfertigen, weshalb sie gefördert werden. Zudem gab es nach dem Pisa-Schock insgesamt ein größeres Interesse an der Förderung von Bildung. Das hat dazu geführt, dass man auch von Kultureinrichtungen erwartet, dass sie pro-aktiv zur kulturellen Bildung beitragen. Nicht zuletzt sind da die Veränderungen in kulturellen Präferenzen und Kommuni-

kation durch Migration und neue Medien. Man bekommt also die Leute nicht mehr selbstverständlich in den Theatersaal, sondern muss sich intensiv um sie bemühen.



INFO

Birgit Mandel, Jahrgang 1963, ist Professorin für Kulturmanagement und Kulturvermittlung an der Universität Hildesheim und leitet dort den Masterstudiengang Kulturvermittlung. Sie ist Vizepräsidentin der Kulturpolitischen Gesellschaft und Herausgeberin folgender Forschungsplattform

WWW.KULTURVERMITTLUNG-ONLINE.DE

SCHWERPUNKT

Auf Augenhöhe

Das Projekt „Schüler führen Schüler“ und die Hafensenatoren verfolgen besondere Vermittlungskonzepte und sind damit sehr erfolgreich

TEXT: CHRISTINE WEISER



F

risch pfeift der Wind um die Ecken der alten Hafenschuppen auf der Veddel. Die Elbe schwappt gegen die Kaimauer, ein paar Möwen haben es sich auf einem großen Schwimmkran gemütlich gemacht. Hier, mitten im Industriegebiet, zwischen rauchenden Schloten und dem Zollamt, versteckt sich eines der innova-

tivsten Museen Hamburgs. Ein Blick in das Schaudepot offenbart jede Menge Schätze, die aus allen Ecken des Hamburger Hafens zusammengetragen wurden. Taucherglocken aus Kupfer, ein komplettes Bergungsschiff, Seilwinden, Kaffeesäcke und Rettungsbojen. Auch dabei ist ein hölzernes Steuerrad, das aussieht wie aus einer Piratenfilm-Produktion. „Das habe ich sechs Jahre lang in der Hand gehabt“, sagt Jan Jalass, der früher als Hafenschiffer sein Geld verdient hat. Heute, im Ruhestand, kann Jalass immer noch nicht vom Hafen lassen. Gemeinsam mit ehemaligen Kapitänen, Hafenfacharbeitern, Tallymännern und Kranführern engagiert sich Jalass bei den Hafensenioren. Sie haben nicht nur das Museum mitbegründet, sie sind auch wesentlich an der Programmplanung beteiligt und bieten wöchentliche Führungen an. Dann geben sie Besuchern eine ganz persönliche Tour durch den Schuppen, beantworten Fragen und erzählen von der Zeit, bevor der Container den Welthandel, die Schifffahrt und die Häfen revolutionierte.

„Wenn man den Männern zuhört, kann man die schwierigen Bedingungen damals, die Hitze und die Kälte, fast spüren. Besonders gut funktioniert das bei Kindern und Jugendlichen, denn die können viel ausprobieren. Zum Beispiel, welche Handgriffe es braucht, um Säcke richtig zu werfen oder die Sackkarre zu schieben“, sagt Ursula Richenberger, Leiterin des Hafensemuseums. Immerhin 35.000 Besucher wollten im vergangenen Jahr hören und sehen, was die Hafensenioren zu erzählen haben. Vitrinen und Infotexte sucht man vergebens. Dafür gibt es auf Wunsch Auskünfte aus erster Hand. Wolfgang Hartmann, der zuletzt in der Hafenverwaltung beschäftigt war, ist stolz auf die Exponate. „Hier funktioniert alles und die Besucher dürfen auch ruhig mal was anfassen.“

Im Bucerius Kunst Forum ist Anfassen verboten. Kommen Besucher den Werken zu nah, ertönt ein durchdringender Piepton. „Aber ganz

genau hinschauen wollen wir schon“, sagt Gesa. Die 18 Jahre alte Schülerin des Wilhelm-Gymnasiums nimmt am Kunstvermittlungsprojekt „Schüler führen Schüler“ teil und ist einer von 13 Guides. Die Idee dahinter: Oberstufenschüler des Wilhelm-Gymnasiums und der Kunst AG des Johanneums befassen sich intensiv mit der aktuellen Ausstellung des Bucerius Kunst Forums und stellen diese anderen Schülern vor.

Heute ist die Klasse 4b der Grundschule Ratsmühlendamm aus Fuhsbüttel zu Gast. Gemeinsam mit ihren Guides wollen die Viertklässler das Werk von Paula Modersohn-Becker kennenlernen. „Wir wollen keine Vorträge halten, sondern ein gutes Gespräch führen. Das heißt, ihr dürft und sollt mitmachen“, sagt Gesa, bevor es losgeht. Jeder Guide führt höchstens zwei Grundschüler, Fachbegriffe werden erläutert und alle Fragen sind erlaubt. So ist ein Austausch auf Augenhöhe garantiert. Genau das macht das Angebot so beliebt und erfolgreich, sagt Lena Schütte, die am Bucerius Kunst Forum für Vermittlung zuständig ist. „Durch die Konstellation werden Barrieren aufgebrochen. Es gibt keinen Lehrenden, sondern einen Austausch.“

Zur Vorbereitung recherchieren die Oberstufenschüler akribisch die Lebensläufe der Künstler

Gesa, die heute Anna und Johanna führt, geht zielstrebig durch die Ausstellung. Vor dem Bild „Mädchen mit Birken“ bleiben die Drei stehen. „Künstlerin war damals, um 1900 herum, kein Beruf für Frauen. Damals haben fast ausschließlich Männer gemalt. Zudem war Malen teuer, die Farben, die Leinwände und die Modelle mussten bezahlt werden. Kinder als Modelle waren billiger, deshalb hat Paula Modersohn-Becker oft Kinder gemalt“, sagt Gesa. Anna und Johanna nicken.

Wenige Schritte entfernt nennt Guide Fynn dem neun Jahre alten Lando einen weiteren Aspekt, warum auf Modersohn-Beckers Bildern so häufig Kinder zu sehen sind: „Sie war jung verheiratet und hat sich selbst ein Kind gewünscht, aber das hat lange nicht geklappt und darüber war sie traurig.“ Lando überlegt. „Vielleicht kann man deshalb die Gesichter kaum erkennen. Die Kinder schauen uns gar nicht richtig an“, sagt der Neunjährige. „Das hast du gut beobachtet“, sagt Fynn.

Den Guides gelingt es in wenigen Minuten, ihre jungen Besucher in den Bann der Ausstellung zu ziehen. Zur Vorbereitung recherchieren die Oberstufenschüler akribisch die Lebensläufe der Künstler, informieren sich im Unterricht über die Werke und lernen ihre Entstehungsgeschichte kennen. Dann entwickeln sie unterschiedliche Konzepte für ihre Führungen, je nachdem, in welchem Alter die Besucher sind.

„Was mich immer wieder an jüngeren Schülern beeindruckt, ist, dass sie oft etwas in den Bildern entdecken, was man vorher noch nie so gesehen hat. Das ist toll“, sagt Fynn, der nach dem Abitur Design studieren möchte. Auch Miriam Maruhn, die Kunstlehrerin der 4b, ist begeistert von dem Projekt. „Es ist ein sehr persönlicher Austausch und deshalb sehr gewinnbringend. Die Kinder wurden eins zu eins betreut und blieben die ganze Zeit am Ball. Viele haben Fragen gestellt und einen intensiven Einblick erhalten.“ Die Schüler der 4b aus Fuhsbüttel zählen zu den etwa 60 Klassen, die seit 2009 das Angebot der kostenlosen Führungen am Bucerius Kunst Forum genutzt haben. Inzwischen wurde das Projekt mehrfach ausgezeichnet, darunter in den Wettbewerben „schule@museum“ und „Kinder zum Olymp“.

Preisverdächtig war auch der Coup, den das Hafensemuseum gemeinsam mit dem Ohnsorg-Theater landete: Dramaturgin Cornelia Ehlers hatte nach einem Besuch bei den Hafensenioren die Idee, den Männern und ihren Geschichten eine Bühne zu geben. „Tallymann un Schutenschubser“ war das Überraschungstück im Sommer 2015. Gespielt wurde auf Platt und Hochdeutsch im Hafensemuseum – immer vor ausverkauftem Haus. Dafür erhielt Ehlers im vergangenen Jahr den Rolf-Mares-Preis in der Kategorie „Herausragende Inszenierung“. „Das war eine Versuchsrakete, aber sie hat das Museum bekannter gemacht“, sagt Jockl Hoffmann, der als Hafenfacharbeiter ganz genau erklären kann, „wie Schweizer Rolexuhren nach Osaka kamen“.

„Eine Besucherin hat sich mal beschwert“, erzählt Albrecht Eisen, „sie sagte: ‚Jetzt war ich schon dreimal da und immer hat mir jemand anders etwas erzählt.‘“ Der ehemalige Kapitän lacht. „Ich habe ihr gesagt, sie soll noch mal kommen, dann kriegt sie wieder etwas Neues zu hören.“ Das ist es, was Ursula Richenberger und ihre Hafensenioren wollen: dass Geschichte lebendig wird.



Peter Jürs, Jan Jalass, Jockl Hoffmann und Wolfgang Hartmann (v. l.) im Hafensemuseum

INFO

Mehr zum Projekt „Schüler führen Schüler“ bei Lena Schütte unter 040/36 09 96 72. Das Stück „Tallymann un Schutenschubser“ wird vom 2. Juni bis 2. Juli wieder aufgeführt.

WWW.OHNSORG.DE

WWW.BUCERIUSKUNSTFORUM.DE

WWW.HAFENMUSEUM-HAMBURG.DE

Der lange Weg zum „Haus für alle“

Als die Elbphilharmonie noch eine Baustelle war, sorgte ihr Education-Bereich schon für Musik – und Begeisterung, bei den jüngsten Zuhörern

TEXT: CLAAS GREITE

Babykonzerte, Klang-Safari, Zukunftsmusik, Familienorchester: Das Angebot, das die Elbphilharmonie für Kinder und Jugendliche macht, ist riesig und prägt bereits jetzt das Bild des Konzerthauses. Verantwortlich dafür zeichnet der Education-Bereich des Hauses, der seine Arbeit schon Jahre vor dessen Eröffnung aufnahm. Die Abteilung mit ihren 19 Mitarbeitern steht für den Anspruch der Elbphilharmonie, ein „Haus für alle“ zu sein.

Die Schaffung dieses Bereichs war allerdings von Anfang an „Voraussetzung dafür, dass die Hamburger Bürgerschaft das Projekt mitgetragen hat“, sagt Annika Schmitz, im Education-Bereich unter anderem zuständig für Sonderprojekte. Sie verweist auf den

Beschluss zum Bau der Elbphilharmonie aus dem Jahr 2007, in dem unter anderem festgelegt wurde, dass es Angebote für die gesamte Bevölkerung geben solle und auch musikpädagogische Programme.

Ein Team gab es zunächst nicht, aber Christoph Becher, damals Referent des Intendanten Christoph Lieben-Seutter, nahm sich der Sache an. „Er hat den Stein ins Rollen gebracht, Partner ins Boot geholt und zum Beispiel das Projekt Zukunftsmusik ins Leben gerufen“, sagt Schmitz. Die Veranstaltungsreihe, in der Hamburger Schüler Spitzenmusiker befragen dürfen und anschließend ein Konzert besuchen, gibt es heute noch. Christoph Becher sei auch der Erste gewesen, der Konzepte zur Musikvermittlung schrieb, so Annika Schmitz. Später seien diese dann angepasst und verändert worden.

In der Saison 2009/10 gab es erstmals ein Team für den Bereich

Die Saison 2007/8 bezeichnet Annika Schmitz als erste Phase für das Education-Programm. „Es gab einen großen Druck, jetzt schnell mit Projekten anzufangen. Das war damals eine eher spontane Herangehensweise, allerdings trotzdem konzeptionell unterfüttert“, sagt sie.

Die zweite Phase habe mit der Saison 2009/10 begonnen. Es gab nun erstmals ein Team für den Education-Bereich, damals bestehend aus Christoph Becher, Sandra Hoffmann und Annika Schmitz. Ihre damalige Arbeit beschreibt Annika Schmitz so: „Wir haben uns definiert, auch festgelegt, was wir nicht sind. Wir sind keine Oper und kein Ausbildungsinstitut wie die Jugendmusikschule, sondern ein Konzerthaus. Das hat dann Eingang in unsere Konzeption gefunden.“ Von Anfang an sei auch klar gewesen, dass das Education-Programm „die rezeptive und die partizipative Ebene“ bedienen sollte.

Schließlich habe das Team ermittelt, welche Angebote es in der Stadt bereits gebe. So sei laut Annika Schmitz schnell deutlich gewesen, dass es in Hamburg bereits eine „sehr starke Musikvermittlungsszene“ gab, mit Akteuren wie dem Hamburger Konservatorium und dem Ensemble Resonanz. Hier wollte die Elbphilharmonie keine Konkurrenz machen, stattdessen wurden Kooperationen ins Leben gerufen. Dazu Annika Schmitz: „Die Mitarbeiter des Konservatoriums wurden wichtige Partner. Die konnten uns zum Beispiel sagen, wie man ein Orchester gründet.“

In anderen Bereichen wurden „Bedarfe“ festgestellt. Annika Schmitz: „Es gab bis-

her mit dem Festival KinderKinder nur einen Akteur, der internationale Produktionen speziell für Kinder in die Stadt holte. Da konnte aus unserer Sicht noch mehr passieren.“ Einen weiteren Bedarf machte das Team im Bereich der Laienorchester aus, die an ein professionelles Konzerthaus gebunden sind. Mittlerweile gehören zur Elbphilharmonie fünf dieser Orchester.

Als prägende Personen auf der politischen Seite nennt Annika Schmitz die ehemaligen Senatorinnen Karin von Welck und Christa Goetsch. Die parteilose von Welck, Kultursenatorin von 2004 bis 2010, setzte ihren Schwerpunkt auf die Kinder- und Jugendkultur, „insofern war sie auch eine treibende Kraft für unser Programm“, so Annika Schmitz. Die Grünen-Politikerin Christa Goetsch, von 2008 bis 2010 Schulsenatorin, habe die Idee gehabt, das Klingende Museum von der Laeiszhalle in die Elbphilharmonie umziehen zu lassen.

Erst im Frühjahr 2011 wurde die Zielgruppe definiert

Einen konkreten politischen Auftrag habe das Education-Team aber nicht gehabt – und die Zielgruppe sei erst im Frühjahr 2011 definiert worden, mit dem Satz des Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz (SPD), dass jedes Kind „einmal in seiner Schullaufbahn die Elbphilharmonie besuchen“ solle. Annika Schmitz: „Da wussten wir, dass wir uns auf Schüler fokussieren sollen.“ Die Konzepte wurden geschärft und erweitert. Annika Schmitz: „Wir haben uns mit vielen Partnern in der Stadt zusammengesetzt, etwa dem Landes-

lehrerbildungsinstitut und der Schulbehörde. Auch Schulen wurden zu Partnern, ein neues Angebot entstand: die Schulkonzerte.

Eine weitere, wichtige Veranstaltungsreihe entstand aus einer Notsituation – nämlich der, dass die Elbphilharmonie einfach nicht fertig wurde. „Wir haben dann schon die Elfi-Babykonzerte gestartet und sind damit in die Stadtteilkulturzentren gegangen“, sagt Annika Schmitz. Diese besonderen Konzerte für Schwangere und Kin-



Am 29. Januar lud die Elbphilharmonie zum Familientag ein

sehen, was da für Beziehungen gewachsen sind mit den Stadtteilkulturzentren.“

Was sie und Annika Schmitz besonders freut: Einige dieser Kooperationen entwickelten ein Eigenleben – nach den Elfi-Babykonzerten riefen Stadtteilkulturzentren wie das Saselhaus eigene, neue Musikangebote ins Leben. Im Jenfeldhaus wurde nach der Zusammenarbeit mit der Elbphilharmonie sogar ein eigenes Orchester gegründet, das nun sogar im großen Saal der Elbphilharmonie spielen soll, am 13. Mai im Rahmen des Projekts „In C“ des Komponisten Terry Riley.

Geschichten wie diese stehen für den Anspruch des Education-Bereichs, möglichst viele Menschen in der Stadt dauerhaft für Musik zu begeistern. Annika Schmitz: „Es wäre schön, wenn wir uns irgendwann überflüssig machen. Weil es dann selbstverständlich ist, dass Weltklasse-Künstler in Hamburger Schulen spielen und Familien sich dieses Haus erobern.“

INFO

Die zahlreichen Angebote des Education-Bereiches finden sich auf der Webseite unter „Mitmachen“ und „Entdecken“. In der Funktion „Programm“ wird jeweils auch angegeben, für welche Altersgruppe ein Konzert empfohlen wird. Das Konzerthaus ist unter 040/357 66 60 erreichbar.

WWW.ELBPILHARMONIE.DE

Jugendliche auf der Suche nach Heimat

Das Ernst Deutsch Theater gibt jungen Schauspielern mit dem plattform-Festival eine Bühne

TEXT: SEBASTIAN KNORR



Ein schwebender Knollensellerie ist im Hintergrund zu sehen, halb erleuchtet von einer fernen Lichtquelle. Darüber in fetten Lettern:

„Woanders ist auch Scheiße“. Ein provokanter Satz. Er ist das Motto des 14. plattform-Festivals des Ernst Deutsch Theaters und vielleicht so etwas wie der Ausgangspunkt, wenn man herausfinden möchte, was Heimat heute heißen kann. Ein Begriff, um dessen Bestimmung unsere Gesellschaft gerade ringt. Multikulti und Globalisierung hier, aufkommender Nationalismus und Abschottung dort. Mitten drin: Junge Menschen, die in Hamburg aufwachsen, viele von ihnen mit Migrationshintergrund.

Irgendwo also, zwischen Mondmission und schrumpeligem Gemüse, haben sich diese etwa 300 Jugendlichen auf die Suche gemacht. Sie haben ein Jahr lang regelmäßig das Ernst Deutsch Theater besucht, geredet, sich kennengelernt, ausprobiert. Fünf Jugendclubs des Privattheaters sind darunter und vier Klassen aus Schulen, mit denen die Institution kooperiert. Herausgekommen sind unterschiedliche Aufführungen, die ein Stück Lebenswelt der Jugendlichen spiegeln und von Hoffnungen und Ängsten erzählen. Sie vermitteln einen Eindruck davon, wie Jugendarbeit am Theater funktionieren kann.

Eine Woche vor dem Festival: 14 Teilnehmer des Jugendclubs Schauspiel treffen sich mit SchauspielerIn Imke Trommler auf der platt-

form-Bühne. Vor knapp zehn Jahren hat das Haus hier bereits extra für seine Jugendsparte eine eigene Spielstätte mit separatem Eingang und eigenem Foyer eingerichtet. 100 Zuschauer finden hier Platz, heute ist Probe. Scheinwerfer tauchen den dunklen Raum in ein diffuses Licht.

An der Stimmung der jungen Erwachsenen lässt sich die kurze Zeit ablesen, die noch für letzte Proben bleibt. Requisiten werden verteilt, Partyhüte, Tröten, Pferdmasken, ein letzter Blick ins Textbuch geworfen, jemand hat „seinen Zettel vergessen“ und lässt es die Gruppe wissen. Dann geht es los. Geprüft wird Ödön von Horváths Oktoberfestsause „Kasimir und Karoline“.

Bevor der Durchlauf beginnt, wird jedoch erstmal eine Schlüsselszene geprobt. Karoline, in der Inszenierung wird sie gleichzeitig von fünf Mädchen gespielt, steht auf dem Parkplatz vor dem Volksfest und vor den Scherben ihrer Beziehung zu Kasimir. „Das ist jetzt ein richtiger Kaltstart“, sagt Trommler. In schüchternen Bewegungen sollen die jungen Frauen ihren Schmerz ausdrücken. „Probiert einfach ein bisschen herum“, sagt Trommler. Durch die schwere Eisentür hört man dumpf einen Kasimir-Chor, der im Foyer gerade seinen Text durchgeht. Die Stimmung ist konzentriert.

Der Jugendclub ist ein Raum fernab von Schule und Alltag

„In der Schule wählen viele Theaterkurse nur, weil sie eine gute Note haben wollen“, sagt Samira Kossebau nach der Probe, „wer hier ist, der will das.“ Auch Joshua Arndt schätzt die professionelle Arbeitshaltung: „Wir sind hier freiwillig, wir wollen lernen und begeistern“, sagt er. „Es muss aber auch Spaß machen“, sagt Laurence Volquardsen.

Ein Treffpunkt für Gleichgesinnte ist der Jugendclub, ein Raum fernab der Schule, fernab von quantifizierbaren Leistungen, fernab des Alltags. „Man lernt hier Menschen kennen, die man sonst nicht kennenlernt“, sagt Levent Kelleli, „ich habe einen Migrationshintergrund und lebe in Wilhelmsburg.“ Seine Mitstreiter kommen unter anderem aus Blankenese, Eimsbüttel, Harburg oder Bergedorf. „Theaterleute sind irgendwie ganz anders“, sagt Nellie Fischer-Benson, „hier kann jeder sein, wie er ist.“

Unterstützt werden die Jugendlichen hier von Theaterprofis wie Trommler, die eben nicht nur Theaterhandwerk vermitteln – wie Sprechübungen, Körperbeherrschung und Bühnenpräsenz –, sondern Räume öffnen, für Improvisationen, individuelle Ausdrucksformen und aktuelle Konflikte. „Das Theater bietet die Möglichkeit, auf kreative Weise Prozesse durchzuspielen, Entscheidungen zu treffen und sich mit deren Konsequenzen auseinander zu setzen“, sagt Veronika Schopka, Theaterpädagogin am Haus. So könne die eigene Wahrnehmung der Realität überprüft und Handlungsmöglichkeiten sowie Reaktionen darauf erprobt werden. Schopka: „Und das geschieht alles in einem geschützten künstlerischen Raum.“

Die Jugendsparte plattform des Ernst Deutsch Theaters setzt sich seit 2003 dafür ein, kreative Potenziale von jungen Menschen zu fördern. „Das alljährliche Jugendfestival bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre künstlerischen Beiträge einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren“, sagt Schopka.

Eine Woche später dann ist es soweit. Intendantin Isabella Vértes-Schütter eröffnet das Festival. „300 Jugendliche sind beteiligt“, sagt sie und verrät, was alle Beteiligten hier gemeinsam haben: „Sie haben hier im Theater ihre Heimat gefunden.“

INFO

Die unterschiedlichen Jugendclubs des Ernst Deutsch Theaters und Möglichkeiten zum Mitmachen werden auf der Homepage des Theaters vorgestellt. Jugendclubs gibt es unter anderem auch am Deutschen Schauspielhaus oder dem Thalia Theater. Um Kooperationen zwischen den Hamburger Theatern und Schulen kümmert sich das Projekt TUSCH (Theater und Schule), das bereits mit vielen Schulen und auch kleinen Spielstätten in Hamburg zusammenarbeitet.

WWW.TUSCH-HAMBURG.DE
WWW.ERNST-DEUTSCH-THEATER.DE

Partys, Picknicken und Freidenken erlaubt



Das Victoria and Albert Museum in London ist maßgebend in Sachen moderner Kulturvermittlung. Ein Besuch

TEXT: ARNE BACHMANN

E

Eigentlich ist es ein ganz normaler Saal innerhalb eines ganz normalen, wenn auch ziemlich großen Museums: hohe Decken, mosaikartiger Steinfußboden, an den Wänden riesige Gemälde. Raffael, 16. Jahrhundert, italienische Hochrenaissance. Doch etwas ist anders. Hier stehen die Besucher nicht mit hinter dem Rücken verschränkten Armen und zusammengekniffenen Augen vor den Bildern und geben höchstens mal ein Räuspern von sich. Hier sitzen die Besucher auf dem Boden, bauen Gebilde aus Papptteilen und sind dabei so laut, wie es spielende Kinder eben sind.

Läuft man durch das in Londons Westen gelegene Victoria and Albert Museum, kurz V&A, bieten sich zwischen Hochrenaissance und Popkultur, zwischen Diamantenschmuck und Keramik, immer wieder Szenen wie diese. Lebhaftige Szenen, die erahnen lassen, warum dieses Museum für Kunstgewerbe und Design eines der weltweit führenden Beispiele in Sachen Vermittlung ist. Alex Flowers, ein charmanter und fröhlicher junger Mann, gehört unter den insgesamt 400 Mitarbeitern zu jenen, die sich um die jungen Besucher kümmern. 210.000 Gäste seien in der vergangenen Saison allein wegen der Lernangebote gekommen, berichtet der „Team Leader Digital Programmes Learning Department“. Viele dieser Angebote sind preisgünstig oder sogar kostenlos, wie übrigens auch der Eintritt in das Museum, ausgenommen die prominenten Sonderausstellungen.

Zugeschnitten auf die jeweiligen Altersgruppen bietet das V&A Schulklassen und Familien unterschiedliche Herangehensweisen an den Besuch des Museums und verschiedenste Kurse, um Kindern und Jugendlichen einen Besuch schmackhaft zu machen. Grundschüler bekommen zu verschiedenen Themen kleine Aufgaben mit auf den Weg, können zum Beispiel Objekte sammeln. Es gibt Angebote zu Storytelling, praktische Workshops oder kleine Theater-Vorführungen. Weitere Angebote richten sich an junge Künstler, die wiederum mit Jugendlichen arbeiten. Es gibt einen digitalen Klassenraum und für Jugendliche die Möglichkeit, beim Museumsmanagement mitzuarbeiten. Mit den Festivals „Making It“ und „Creative Quarter“ richtet sich das V&A zudem an Schüler, die noch über ihre berufliche Zukunft nachdenken.

Bei der Finanzierung profitiert das V&A von staatlichen Zuschüssen, Stiftungen, Sponsoren und privaten Spendern. Zudem werden zahlreiche kostenpflichtige Kurse angeboten. „Auch der Erlös daraus erlaubt uns, weitere kostenlose Kurse zum Beispiel für Schulklassen anzubieten“, sagt Alex Flowers. Doch wozu all der Aufwand, wenn man mit der weltweit größten Sammlung von Kunstgewerbe und Design sowie spektakulären Ausstellungen – wie zuletzt jener über die revolutionären Sechzigerjahre mit handgeschriebenen Songtext-Originalen der Beatles – sicherlich schon ausreichend Besucher aus aller Welt in seine Hallen locken kann?

„Mit einer Vielzahl unserer Projekte wollen wir jene erreichen, die niemals zuvor

ein Museum besucht haben“, sagt Flowers. Für viele Schulen mit Kindern aus unterschiedlichen sozialen Schichten sei es schwierig, Museumsbesuche zu organisieren. Auch deswegen biete das V&A viele Kurse kostenlos an. „Wir möchten allen Schulkindern das Erlebnis bieten, ein Museum zu besuchen, dabei inspiriert zu werden und sich auf kreative Weise mit unseren Sammlungen beschäftigen zu können.“

Das V&A richte sich schon seit seiner Gründung 1852 explizit auch an Heranwachsende, müsse derzeit aber schlichtweg auch auf die Politik reagieren, findet Flowers: „Das Schul-Curriculum ändert sich schnell in Großbritannien. Immer weniger Schüler wählen Kunstfächer und vor Kurzem gab es einen Kampf darum, dass Kunstgeschichte nicht aus dem A-Level-Curriculum gestrichen wird. Es ist wichtig, dass wir jungen Menschen die Werte der Kunst vermitteln.“ Oft erhalte er von Lehrern das Feedback, dass Schüler im V&A den entscheidenden Anstoß dazu bekommen, kreativ zu denken und das auch bei Projekten in der Schule einzubringen, erzählt Flowers. „Unsere Workshops und Kurse, die von Künstlern geleitet werden, ermutigen die Schüler auch, als individuelle Personen die Regeln von Handwerk und Gestaltung zu brechen.“

Bei einem regelmäßigen Treffen unter dem Titel „CreativeVoice“ arbeiten Jugendliche im Alter von 16 bis 24 Jahren mit Angestellten des Museums zusammen, um Veranstaltungen durchzuführen und neue Projekte zu entwickeln. „Wir bekommen eine Menge Feedback von ihnen, dass sie das Museum

mögen, weil es so anders ist als die Schule“, sagt Flowers. „Diese Treffen fördern Individualität und Kreativität und lassen die Jugendlichen verstehen, dass Karrieren in der Kreativwirtschaft eine ernsthafte Option sind.“

Viele Jugendliche verbringen ihre Freizeit in Museums-Workshops

Keine Frage, das V&A ist ein Paradebeispiel für Vermittlung. Es profitiert dabei aber auch von einer seit vielen Jahrzehnten gewachsenen Museumskultur, die sich von der in Deutschland wesentlich unterscheidet. Gelten Museen hierzulande noch immer oft als trocken, verstaubt, langweilig, ruft das V&A seit jeher ganz andere Assoziationen hervor. Das 1857 eröffnete Museumscafé etwa, das weltweit älteste seiner Art, dient unabhängig von einem Museumsbesuch Menschen aller Altersgruppen als Treffpunkt – seit 160 Jahren. „Das V&A hat schon immer versucht, Freizeit, Inspiration und das Lernen zu kombinieren“, sagt Flowers. Der Innenhof mit Sitzbänken und einem künstlichen Teich ist frei zugänglich und im Sommer beliebter Ort für Picknicks. Im Sommer finden um das Gebäude herum Partys mit Vorlesungen und Seminaren statt. Für viele längst nicht nur aus dem Bildungsbürgertum stammende Jugendliche ist es ganz normal, sich bei einem Museum über Kurse und Workshops zu informieren.

Doch selbst beim V&A ist nicht mehr alles Gold, was glänzt. Im vergangenen Jahr legte der Deutsche Martin Roth nach fünf Jahren die Leitung nieder – als Reaktion auf den

Brexit. Wie allgegenwärtig dieses Thema ist und lange sein wird, macht auch Alex Flowers deutlich, der auf die Frage nach den voraussichtlichen Auswirkungen des Referendums eine minutenlange Antwort gibt. Vieles sei zwar noch völlig unklar, aber zum Vorteil werde der Brexit weder seinem Job noch seinem Privatleben gereichen, sagt Flowers, dessen Lebensgefährtin aus Griechenland stammt und offenbar fürchten muss, ausgewiesen zu werden. Plötzlich wirkt der charmante, fröhliche Mann nachdenklich: „Strange times...“

INFO

Das Victoria and Albert Museum (V&A) liegt im Westen Londons an der Cromwell Road, fünf Fußminuten von der U-Bahn-Haltestelle South Kensington Station entfernt. Abgesehen vom 24., 25. und 26. Dezember hat das V&A täglich von 10 bis 17.45 Uhr geöffnet, freitags bis 22 Uhr. Der Eintritt ist frei, lediglich einige Ausstellungen und Veranstaltungen kosten Eintritt. Alle weiteren Informationen gibt es auf der Internetseite

WWW.VAM.AC.UK

Liebeswirrwarr im Elfenwald

Die witzige Inszenierung von Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ am Jungen Schauspielhaus ist für Besucher ab 13 Jahren ein großer Spaß

TEXT: DAGMAR ELLEN FISCHER

S

Shakespeare kann man bekanntlich so oder so spielen. Beispiel: Der wuselige Waldgeist Puck könnte sanft mit der Zauberblume die Augenlider von Schlafenden betupfen, damit diese sich beim Erwachen in das erste Wesen verlieben, das sie sehen. Er könnte aber auch aus einem dickfleischigen Blumenstängel widerlichen Schleim herausmelken und den im Gesicht des Schlafers verteilen, woraufhin dieser lüstern das erstbeste Gegenüber bespringt. Für die zweite Version entschied sich Regisseurin Clara Weyde am Jungen Schauspielhaus. Ihre zweistündige Inszenierung von Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ ist für Jugendliche ab 13 Jahren bestens geeignet als Erstkontakt mit Klassikern dieses Kalibers – und macht riesigen Spaß!

Was auf großen Bühnen bis zu 20 Darsteller leisten, schaffen hier vier mit Masken und allerlei Verkleidungen auf wenigen Quadratmetern. Gabriel Kähler, Philipp Kronenberg, Sophia Vogel und die kurzfristig eingesprungene Katherina Sattler als Neuzugang spielen auf einem kleinen Podest in der Mitte des Raums, das Publikum schaut von vier Seiten zu. Der Geschichte um acht zeitweilig falsch Verliebte können auch Shakespeare-Anfänger folgen: Helena liebt Demetrius, der indes Hermia heiraten soll, die wiederum Lysander will. Auf höherer Ebene gibt es Stress zwischen den heiratswilligen Adelligen Theseus und Hip-

polyta, die sich gegenseitig des Seitensprungs mit Oberon und Titania beschuldigen, dem Elfenkönigspaar. Eine Truppe von einfältigen Handwerkern probt – als Stück im Stück – eine Theateraufführung und sorgt für zusätzliche Verwirrung im Wald. Denn dort tummeln sich zeitgleich nicht nur die Verliebten, sondern auch magische Elfen, Puck und sonstige Spukgestalten.

Als virtuoser Sprechchor brillieren die vier Schauspieler zu Beginn in einem großartigen Prolog, der auf die surreale Atmosphäre einstimmt. Alle verwandeln sich blitzschnell mit wenigen Handgriffen und sparsamen Accessoires in eine andere Figur, überzeugen dabei als Traumwandler ebenso wie als drastische Kämpfer.

Für den Wald werden tragbare Bäumchen kurzerhand in Bühnenbodenlöcher gerammt. Die an Filmmusik erinnernden Kompositionen von Roman Keller begleiten die vier Verrückten im Fantasiewald mit der nötigen unwirklichen Stimmung. Und Angela Schanelecs Übersetzung holt William Shakespeare ins 21. Jahrhundert, ohne dessen sprachliche Feinheiten zu verlieren. Wortgewandt und wunderbar witzig!

INFO

Junges Schauspielhaus, Gaußstraße 190, Karten 13 Euro, (Ermäßigung für Gruppen), Telefon 040/ 24 87 13. Das Stück ist wieder am 24. und 26. Mai sowie am 23., 24. und 26. Juni zu sehen.

WWW.SCHAUSPIELHAUS.DE

Nach Mathe und Englisch geht's ins Atelier

Die Ganztagschule Mümmelmansberg holt sich mit besonderen Stipendien Künstler ins Haus

TEXT: DAGMAR ELLEN FISCHER

„Das sieht aus wie eine Mondlandschaft“, beschreibt ein zwölfjähriges Mädchen die mit Farbe verfremdete Innenfläche der eigenen Hand. Andere Kinderhände zeigen Reste von Erde oder tragen Pflaster, auch Klauen entstanden mithilfe von zusätzlichem Material. Egal, wie sie aussehen, Anna Grath hat sie fotografisch festgehalten: Jedes Hand-Foto porträtiert einen Menschen. Und Hände zeigen die Schüler der Gesamtschule Mümmelmansberg viel lieber als ihr Gesicht, denn auf diese Weise bleiben sie anonym.

Seit zwei Jahren arbeitet die Künstlerin Anna Grath in einem Atelier in dem riesigen Schulkomplex in Mümmelmansberg; einen zweiten Arbeitsraum nutzt ihre Kollegin Anik Lazar. Beide Stipendiatinnen beenden in diesem Frühjahr ihren Aufenthalt und machen Platz für die nächsten beiden Künstler. Jenny Feldmann und Simon Hehemann werden ihre Nachfolger sein. Sie erhielten kürzlich die zum neunten Mal vergebenen Atelierstipendien an der Stadtteilschule. „Das Stipendium ist begehrt, jedes Jahr erhalten wir etwa 20 Bewerbungen“, sagt Sabine Ziesenitz-Pulver, die selbst als Bildende Künstlerin tätig war, bevor sie sich für die Arbeit als Lehrerin entschied. Außerdem gehört sie jener Jury an, die alle zwei Jahre die Atelierstipendien vergibt.

„70 Quadratmeter Arbeitsfläche können sich frei arbeitende Kollegen in Hamburg sonst kaum leisten“, sagt Anna Grath über das für Künstler attraktive Angebot. 1983 im Allgäu geboren, studierte sie Bildende Kunst an der Hochschule für bil-

dende Künste Hamburg und schloss ihr Studium dort 2014 ab. Gern transportiert sie bekannte, alltägliche Gegenstände aus ihrem üblichen Umfeld heraus und bringt sie mit anderen zusammen, um so Konventionen zu brechen. Eines Tages entdeckten Schüler in ihrem Atelier ein hängendes Bügelbrett, da musste sie sich natürlich die Frage gefallen lassen: „Warum haben Sie das Bügelbrett an die Wand genagelt?“

Die Antwort: Weil es sie interessiert, konkrete Handlungsanweisungen, die ein bestimmtes Objekt mit sich bringt, zu unterwandern. Ihre Herangehensweise, die übliche Handhabung von Dingen infrage zu stellen, soll auch Heranwachsende ermutigen, Konventionen zu hinterfragen. Auf diese Weise bekommen die Schüler auf Vertrautes einen neuen Zugriff – und vom Zugriff zum Handporträt ist es nur ein kleiner Schritt. Die Teilnahme an dem Hand-Projekt ist freiwillig. Die Künstlerinnen gingen aber, bevor es losging, mit Sabine Ziesenitz-Pulver durch die Klassen und warben für die Teilnahme. Letztlich meldeten sich Schüler aus den Klassenstufen 6, 7 und 9 an sowie aus der Oberstufe.

Dass die beiden Künstlerinnen je ein Projekt mit Schülern realisieren, gehört zu den Bedingungen des Stipendiums. Eine weitere ist das Angebot einer wöchentlichen Sprechstunde im Atelier, die die Schüler für ein Vier-Augen-Gespräch nutzen können. Hier werden die Künstlerinnen mit Fragen konfrontiert wie „Kann man davon leben?“ und „Warum machst du das?“. Möchten die Schüler abseits der

Sprechzeiten die Künstler im Atelier besuchen, müssen sie sich anmelden.

Zu den Projekten gibt es vonseiten der Schule keine thematischen Vorgaben, „das wäre unkünstlerisch“, sagt Sabine Ziesenitz-Pulver. „Ich muss in meinem Unterricht Noten geben, aber in diesem Projekt machen Schüler die Erfahrung, einmal nichts abliefern zu müssen, das bietet einen Freiraum.“ Weshalb auch keinerlei pädagogische Erfahrung bei den Künstlern vorausgesetzt wird, im Atelier gelten andere Regeln.

Wöchentlich gibt es für die Schüler eine Sprechstunde im Atelier

Zum Beispiel jene, die Anik Lazar für ihr Projekt aufgestellt hat: Volljährig sollten die Teilnehmer sein, damit sie selbst entscheiden können, was sie vor der Kamera zeigen wollen. 18 Schüler aus der Oberstufe konnte sie dafür gewinnen, sich vor einem Greenscreen zu präsentieren – aber womit? Das spielte keine Rolle. Einige haben gesungen, andere gesprochen. „Ich wollte ihnen vermitteln: Wenn sie hier nur mit dem Fuß aufstampfen, ist das nicht weniger wert, als wenn sie einen 7/8-Rhythmus hinlegen!“ Das Besondere aber ist die nachträgliche technische Aufbereitung: Das Tonsignal wird in den Video-Eingang eines alten Röhren-Bildschirms eingespeist, auf diese Weise werden Klänge visualisiert. Die Künstlerin Anik Lazar ist auch musikaffin, „Zeugschlägerin“ nennt sie sich, bespielt Dinge wie Autoschrott, Satellitenschüsseln und vieles mehr.

Die Schüler will sie dazu ermutigen, „ihr eigener Chef zu werden. Ich hoffe, sie lernen dabei, dass es positiv sein kann, absurde Sachen zu tun, und dass sie nicht immer gleich alles bewerten. Hier machen sie die Erfahrung, dass sie ernst genommen werden, auch wenn es nicht perfekt ist, was sie machen.“ Manchmal musste sie sich mit den Schülern erst gemeinsam auf die Suche begeben. Doch schließlich ist ein Film-Musik-Projekt zustande gekommen, das kurz vor den Sommerferien öffentlich vorgestellt werden kann. Das geschieht ebenfalls mit den Hand-Fotos: Sie werden in einem Bilderbuch gesammelt, erweitert um Texte zwischen Charles Bukowski und Gartenbau-Tipps. Und so steht am Ende der Stolz der Beteiligten, etwas geschafft zu haben, das jenseits von klarer Aufgabenstellung und deren effizienter Bewältigung ein Ergebnis hervorgebracht hat.

INFO

Stipendiaten können neben dem Atelier eine Keramikwerkstatt, ein Fotolabor, eine Druckwerkstatt sowie den Werkhof für Bildhauerarbeiten nutzen. Sie erhalten zudem einen monatlichen Materialkostenzuschuss von 250 Euro und zum Abschluss des Projekts einen Katalogzuschuss in Höhe von 2500 Euro.

WWW.HAMBURG.DE/
KULTURBEHOERDE



Wie Projekte mit Geflüchteten gelingen

Im Praxis-Check des Dialogforums Kultur geben Experten Tipps

TEXT: CHRISTINE WEISER

Menschen auf der Flucht vor Krieg und Elend, die in Deutschland eine sichere Zuflucht suchen, beherrschten die Schlagzeilen im Sommer und Herbst 2015. Viele Menschen brauchten auf einmal ein Dach über dem Kopf, Nahrung und Kleidung. Die elementaren Bedürfnisse konnten rasch befriedigt werden. Integration braucht aber mehr, deshalb gründete sich das Forum Flüchtlingshilfe, in dem Behörden, Bezirke, Initiativen, Organisationen und ehrenamtliche Unterstützer gemeinsam Erfahrungen austauschen, Ideen diskutieren und Lösungen erarbeiten.

Inzwischen gilt es für Geflüchtete, sich in Hamburg einzuleben, den Alltag zu meistern und eine Perspektive zu entwickeln. Auch die Arbeit des Forums Flüchtlingshilfe hat sich weiterentwickelt: Neun verschiedene fachbezogene Foren, darunter das Dialogforum Kultur, wurden eingerichtet, um Kompetenzen zu nutzen und zielgerichtete Angebote zu entwickeln. Denn auch jene, die die Neuankömmlinge begleiten und ihnen beim Ankommen helfen wollen, stehen nun vor neuen Herausforderungen. Wie kann es weitergehen? Mit welchen Schwierigkeiten hatten Kulturanbieter in ihren Projekten mit Geflüchteten zu kämpfen? Und wie können sie aus Sicht von Experten in Zukunft verhindert werden?

Um Fragen wie diese zu beantworten, hat das Dialogforum Kultur, das von der Hamburger Kulturbehörde, der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur und dem Verband Stadtkultur Hamburg

getragen wird, einen Praxis-Check organisiert. Anhand konkreter Beispiele sollten Knackpunkte in der Arbeit mit Geflüchteten identifiziert und analysiert werden. Als Experten waren Dr. Mike Mösko, wissenschaftlicher Leiter der Arbeitsgruppe Psychosoziale Migrantenforschung am Universitätsklinikum Eppendorf, und die Ethnologin Dr. Christine Tuschinsky eingeladen, die sich mit Diversity Management und Interkultureller Orientierung beschäftigt. Kerstin Graupner, Sprecherin des Zentralen Koordinierungstabes für Flüchtlinge, stellte das Projekt „Fluchts Spuren“ vor. Es handelt sich dabei um eine mehr als 70 Einzelarbeiten umfassende Bildergeschichte, die von Krieg, von der Flucht nach Deutschland und den Schwierigkeiten des Ankommens erzählt und in der Erstaufnahme Hörsgensweg in Eidelstedt entstand.

Wer die Kohlezeichnungen betrachtet, muss einiges aushalten. Kinder, die Kriegsszenen, Panzer und Gefechte, Bomben und Friedhöfe malen. Aber nicht nur angesichts dieser Bilder fühlen sich haupt- und ehrenamtliche Helfer im Umgang mit Geflüchteten gelegentlich unsicher. Viele der Menschen, die hier Zuflucht suchen, haben in ihrer Heimat und auf der Flucht Furchtbares erlebt. Schnell kam deshalb die Frage auf, welche generellen Empfehlungen die Experten im Umgang mit traumatisierten Menschen geben können. Dr. Mike Mösko beruhigt. „In einer solchen Situation hilft nur, Berührungspunkte abzubauen. Das Erlebte steckt in den Menschen drin, wie man an den Bildern sieht. Aber die Kinder haben das Vertrauen gehabt, ihre Erlebnisse mitzuteilen.“ Mösko ermutigte die Zuhörer, Geflüchteten offen zu begegnen. Angebote, ihre Geschichte mitzuteilen, würden von den Betroffenen oft positiv wahrgenommen, zumal bereits das Interesse an ihnen signalisiere, dass sich Geflüchtete ernst genommen und wertgeschätzt fühlen können. Dr. Christine Tuschinsky ging in diesem Zusammenhang auf einen weiteren Aspekt ein: Oft hätten traumatisierte Menschen Angst, ihr Gegenüber zu überfordern. Daher sei es

wichtig, das Gefühl zu vermitteln – ohne Angst oder Dramatisierung – das Erzählte auszuhalten.

Das zweite Beispiel, das zur Sprache kam, war ein Theaterprojekt des Vereins Gemeinwesenarbeit (GWA) St. Pauli. Zu den Darstellern im Stück „Ronja + Julian – Die Reise ins Übermorgenland“, das im vergangenen Sommer aufgeführt wurde, zählten auch Geflüchtete. Sie habe sehr positive Erfahrungen in dem Projekt gemacht, sagt Rike Salow, die die Produktionsleitung innehatte. So seien Geflüchtete, als es an die für sie schwierige Textarbeit ging, auf die Idee gekommen, Musik zu machen. Das habe dem Stück eine ganz eigene Komponente hinzugefügt. Die einzige Schwierigkeit sei es gewesen, die Jugendlichen über die langen Probenmonate hinweg am Ball zu halten. Die Experten sahen darin ein grundlegendes Dilemma, das viele Angebote betrifft. „Die, die abgesprungen sind, hatten vielleicht andere Interessen. Das ist normal bei 17-Jährigen in der Pubertät. Es hat nichts damit zu tun, ob jemand geflüchtet ist“, sagt Christine Tuschinsky. Die Experten verwiesen an dieser Stelle zudem darauf, dass viele junge Geflüchtete unter enormem Druck stünden, da sie nicht nur eine fremde Sprache erlernen, sondern sich zugleich um Schul- oder Berufsausbildung kümmern müssen.

Geflüchtete Jugendliche sind auch in erster Linie Jugendliche

Ein weiteres Projekt der GWA St. Pauli, an dem überwiegend Geflüchtete beteiligt waren, stellte Gesa Becher vor. In zehn Tagen Drehzeit entstand ein Episodenfilm unter dem Titel „Das Fundbüro“. Darin geht es um ein Fundbüro für verlorene Zeit. Das Thema haben die Teilnehmer selbst gewählt, denn alle teilten den Eindruck, irgendwann in ihrem Leben Zeit verloren zu haben. Gesa Becher schildert die Schwierigkeiten des Projekts: „Die unterschiedlichen Hintergründe und die Probleme mit der Sprachbarriere traten vor allem in den intensiven Drehtagen zutage. Es kam zu Konflikten und ein Streit eskalierte. Auf diese Situation war ich nicht vorbereitet.“ Dennoch seien die Teilnehmer stolz auf den Film und viele von ihnen haben Interesse an Nachfolgeprojekten angemeldet.

Auf der gut besuchten Veranstaltung gab es neben den konkreten Beispielen auch Raum für das Auditorium, Erfahrungen in der Arbeit mit Geflüchteten zu teilen. Corinne Eichner, Geschäftsführerin des Verbandes Stadtkultur Hamburg, stellte stellvertretend für viele Engagierte die Frage, warum es viele Angebote so schwer haben, ihre Zielgruppe zu erreichen. So seien in verschiedenen Erstaufnahmen Tanzkurse für Frauen organisiert worden, die aber kaum auf Resonanz gestoßen seien. Ethnologin Dr. Christine Tuschinsky ordnet ein: „Auch wenn es gut gemeint ist: Diese Angebote sind unsere Angebote, sie entsprechen unseren Konzepten. In anderen Gesellschaften gibt es sie so nicht. Es ist schwierig, Angebote für jemanden zu machen. Besser wäre, Angebote gemeinsam zu entwickeln.“ Dr. Mike Mösko ergänzt: „Die Voraussetzung erfolgreicher Angebot ist es, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Dafür braucht man einen langen Atem.“

Kerstin Graupner zog nach der Veranstaltung ein positives Fazit. Sie fühlt sich ermutigt, knüpfte neue Kontakte und hofft, dass die „Fluchtspuren“ eines Tages in einem Museum ihr Zuhause finden. Denn neben der Bedeutung der Bilder für diejenigen, die sie schufen, hätten die Kunstwerke auch dokumentarischen Wert – als Teil der Hamburger Stadtgeschichte.

INFO

WWW.HAMBURG.DE/ZKF
WWW.FUNDBUEROFILM.WORDPRESS.COM
WWW.GWA-STPAULI.DE
WWW.WILLKOMMENSKULTUR-HAMBURG.DE



Hamburg ehrt Initiatorin der LichtwerkSchule

Franziska Neubecker, Initiatorin und geschäftsführende Gesellschafterin der gemeinnützigen LichtwerkSchule, ist im Hamburger Rathaus mit der „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ ausgezeichnet worden. Die Schule, benannt nach dem ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle Alfred Lichtwark, wurde im Jahr 2008 gegründet. Seitdem haben mehr als 1500 Kinder aus sozial benachteiligten Familien die Kurse der Einrichtung in Hamburg-Altona besucht. Die Kinder werden ein Schuljahr lang von freischaffenden Künstlern zwei Stunden wöchentlich unterrichtet. Ein Gutachten der Hamburger Universität hat der LichtwerkSchule bestätigt, dass die Kinder durch die Teilnahme an den Kunstkursen deutlich an Selbstwertgefühl und Problemlösungskompetenz gewinnen. Mit der im Jahr 1926 vom Hamburger Senat gestifteten „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ zeichnet die Stadt Hamburg einmal

im Jahr ehrenamtlich tätige Bürgerinnen und Bürger aus, die sich um das Gemeinwohl verdient gemacht haben. Franziska Neubecker ist auch stellvertretende Vorsitzende im Vorstand der LAG.

WWW.LICHTWARKSCHULE.DE

Fonds unterstützt Kulturanbieter bei Projekten mit Geflüchteten

Die Stadt Hamburg und die Hamburger Stiftungen unterstützen mit dem Fonds FREIRÄUME! Kulturprojekte zur Integration von Geflüchteten in Hamburg mit 400.000 Euro. Bis zum 31. Mai können sich Orte der Stadteilkultur, künstlerische und kulturpädagogische Projekte, Institutionen, Initiativen und Einzelpersonen per E-Mail bewerben. Pro Projekt können bis zu 15.000 Euro beantragt werden. Eine Jury, in der unter anderem die beteiligten Stiftungen, die Kulturbehörde und die LAG Kinder- und Jugendkultur vertreten sind, entscheidet über die Förderung. Weitere Informationen zu dem Fonds bei dem Verband Stadtkultur Hamburg, unter Telefon: 040/87 97 64 60.

WWW.KULTURSTIFTUNG-HH.DE

Kinderschutz in der Kulturellen Bildung

Die 2016 online veröffentlichten „Materialien zum Kinderschutz“ der LAG sind nun als gedruckte Broschüre erschienen. Aus diesem Anlass findet am Dienstag, 9. Mai,

um 10 Uhr im Jugendkunsthhaus ESCHE in Altona, Eschelsweg 4, ein öffentliches Gespräch über Kinderschutz in der Kulturellen Bildung statt. Diskutieren werden Holger Stuhlmann, Leiter des Amtes Familie in der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Hans Heinrich Bethge, Leiter des Amtes Kultur in der Kulturbehörde, Anna Gallina (Grüne), Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, Martin Peters vom Paritätischen Wohlfahrtsverband (angefragt) und ESCHE-Leiter Andreas Fleischmann.

WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO

Neue Publikation für Kunst- und Kulturschaffende

Die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) bieten eine neue Publikation an. Sie soll Kunst- und Kulturschaffende bei der Konzeption und Durchführung von künstlerisch-kulturellen Angeboten für Kinder und Jugendliche in Ganztageschulen oder in anderen Bildungseinrichtungen unterstützen. Der Titel: „Perspektive Künste – Arbeitsfeld Kulturelle Bildung“. Die Publikation hat 65 Seiten und ist kostenlos. Wer ein gedrucktes Exemplar bestellen möchte, schreibt eine E-Mail an kompetenzkurs@bkj.de. Das Heft kann auch heruntergeladen werden, auf der Seite

WWW.BKJ.DE

Tipps

von Mai bis Juli 2017

bis 15.5.2017
Wettbewerb für kulturelle
Bildungspartnerschaften
„MIXED UP“
bundesweit

WWW.MIXED-UP-WETTBEWERB.DE



17.6.2017
Tag der offenen Tür

Hamburger Konservatorium

WWW.HAMBURGER-KONSERVATORIUM.DE

16.5.2017
Fachtagung „Die politische
Dimension der Kulturellen
Bildung“
Erfurt

bit.ly/2outYB4



18.6.2017
laut und luise

Hamburg, Pflanzen und Blumen

WWW.KINDERKINDER.DE

4.–11.6.2017
Mo&Frieze
KinderKurzFilmFestival
Hamburg

MOUNDFRIESE.SHORTFILM.COM



10.–14.7.2017
Hamburger Vorlesevergnügen

WWW.HAMBURGER-VORLESE-VERGNUEGEN.DE

www.kinderundjugendkultur.info



kinder- und
jugendkultur